

Aus der Lebensgeschichte von Els Goldstein

Autor(en): **Goldstein, Branka**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **85 (1991)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Lebensgeschichte von Els Goldstein

Dieser Text ist eine ungewöhnliche Trauerrede für eine aussergewöhnliche Frau. Els Goldstein-Lehmeier gehörte zwar nicht zu unserem religiös-sozialistischen Kreis, nahm jedoch an vielen Veranstaltungen teil, die wir gemeinsam mit befreundeten Organisationen wie z.B. der Farner-Vereinigung durchführten. Schade, dass wir oft erst nach dem Tod eines Menschen vernehmen, wer er war. So jedenfalls dürfte es vielen von uns ergehen, wenn sie diese Abschiedsworte von Branka Goldstein für ihre Mutter lesen. Els Goldstein ist am 11. März in ihrem 73. Lebensjahr nach schwerer Krankheit gestorben. Red.

Ich werde Euch aus dem Leben von Els berichten, was sie mir über sich sagte und was weitergegeben werden kann. Els war eine Frau, die sich mit ungeheuer vielem auseinandersetzte, um ihr Wissen zeit ihres Lebens zu erweitern, um sich ständig eine eigene Meinung zu bilden. Sie sprach aber kaum über das, was sich in ihrem Inneren abspielte, über ihre eigenen Ängste, Nöte und Wünsche, sodass das hier Gesagte nur einen Bruchteil ihrer persönlichen Wesensart darstellen kann.

Frühe Sensibilität für soziale Minderheiten

Für Els war ihr Vater wegweisend. Er war Richter und Musiker. Schon als kleines Mädchen besuchte sie mit ihrem Vater Strafgefangene und erinnerte sich ihr Leben lang daran, wie diese ihr von ihrem Brot und ihren Äpfeln schenkten.

Bereits in der Vorschulzeit interessierte Els sich sehr für Musik. Eine ihrer schönsten Erinnerungen war das Geigenspiel des Vaters. Vor dem Schuleintritt lernte sie Klavier spielen, damit der grosse Wunsch von Tochter und Vater sich erfüllen möchte, später einmal miteinander auf Konzerttournee zu gehen. Mit vier Jahren besuchte Els bei Mimi Scheiblauer Rhythmikunterricht. Mimi Scheiblauer wurde zu ihrer geistigen Mutter, zur wichtigsten Bezugsperson neben dem Vater.

Als Els acht Jahre alt war, verstarb ihr Vater – ein schwerer Schock für sie.

In der Primarschulzeit wehrte Els sich immer für ihre unterprivilegierten Mitschüler und Mitschülerinnen gegenüber den, wie

sie sagte, «Mehr besseren» vom Zürichberg. Dies bezeichnete sie später als ihre erste politische Auseinandersetzung. Nach dem Eintritt ins Gymnasium nahm sie bereits an den Versammlungen der SP-Sektion Zürich teil, deren jüngstes Mitglied sie wurde. Dort lernte sie den Geschichtsprofessor Valentin Gitermann kennen. Lachend erinnerte sie sich: In der Schule hiess es «Jaja, Herr Professor» und in der SP «Salü Genosse». Zu dieser Zeit kämpfte die SP für die 48-Stunden-Woche und für die AHV. Genosse Gitermann half ihr dann auch, als der Rektor sie aufgrund ihrer politischen Aktivitäten aus dem Gymnasium hinauswerfen wollte. Gitermann fand nämlich heraus, dass es keinen Politparagrafen in der Hausordnung gab. Die zürichbergorientierte Verwandtschaft bot Els an, ihr Studium zu finanzieren unter der Bedingung, dass sie sich entpolitisiere. Da sie sich diesem Druck nicht beugen wollte, verliess sie die Mittelschule.

Els begann ohne Vorkurs das Rhythmikseminar bei Mimi Scheiblauer und verdiente sich ihre Ausbildung selber durch Vertretungen von Mimi Scheiblauer, Erteilen von Abendstunden und Tanzen am Stadttheater Zürich. Ihre politischen Tätigkeiten gingen selbstverständlich weiter. Bereits vor ihrer Volljährigkeit arbeitete sie als Assistentin von Mimi Scheiblauer in der Taubstummenanstalt Zürich. Nebenbei bestand sie das Absehdiplom, sodass sie hochqualifizierte Arbeit mit Gehörlosen leisten konnte. Nun begann der Kampf für soziale Minderheiten oder Randgruppen, wie man sie heute nennt: Els gründete den Gehörlosenverein und begann mit Betroffenen die Presse zu lesen.

Durch politische Weiterbildungskurse befähigte sie die Gehörlosen, sich selber zu organisieren und eine eigene Zeitung für ihre Anliegen herauszugeben.

Flüchtlingsarbeit

Als der Faschismus Europa zu überrollen begann, kämpften Antifaschisten aus aller Welt im spanischen Bürgerkrieg 1936 auf der Seite der Republik. Els arbeitete aktiv mit bei der Unterstützung der Internationalen Brigaden. Es wurde versucht, mit den Kämpfern Briefkontakte herzustellen, um materielle Hilfe an die Front zu schicken, Lebensmittel, Kleider usw. Els setzte sich auch für die immer zahlreicheren antifaschistischen Immigranten ein, die in die Schweiz geflüchtet waren.

Als 1939 der Zweite Weltkrieg ausbrach, kämpfte Els weiter in den Kreisen der Antifaschisten. Mit der Zahl der Immigranten erweiterte sich auch ihr Engagement. Sie leitete Lager von schwerstbetroffenen Flüchtlingen, die direkt aus dem KZ entflohen waren. So wuchs ihr politisches und soziales Engagement mit der zunehmenden Härte des Faschismus und des antifaschistischen Widerstandes.

Die männlichen jugoslawischen Flüchtlinge lebten in Hedingen im Lager. Die Männer kamen nachts zu Fuss über den Uetliberg, einerseits um ihre Frauen zu besuchen, die in Wollishofen interniert waren, andererseits aber auch, um politische Sitzungen im Geheimen abzuhalten, in denen die revolutionäre und sozialistische Politik von Marschall Tito besprochen wurde. Unter seiner Führung kämpften damals in Jugoslawien weite Teile des Volkes gegen die Nazi-Faschisten. Els half, die geheimen Treffen so zu organisieren, dass der von den Behörden angestellte Detektiv nichts davon erfuhr.

Unter den Flüchtlingen, die aus dem Männerlager zu diesen Treffen kamen, war auch ein gewisser Branko Goldstein, jüdischer Flüchtling, der sehr grosse Sympathie für die Genossin Els empfand. In den gemeinsamen Sitzungen lernten sich Els und Branko immer besser kennen. Die beiden verliebten sich und verbanden sich zu einem Paar.

Am 8. Mai 1945 kam endlich der langersehnte Friedenstag mit der Kapitulation

Deutschlands. In den Lagern war dies natürlich ein Feiertag. Els beschloss, allen freien Ausgang zu geben bis vor Mitternacht, damit es niemand merken sollte, und gab allen einen Fünfliber zur freien Verfügung. Der 8. Mai wurde auch später in unserer Familie wie ein Feiertag begangen, als kleine Kinder kannten wir bereits seine Bedeutung.

Ausschaffung

Schon einen Monat später wurden Els und Branko von einem Brief aus Bern heimgesucht: Die Familie Goldstein – Branko war mit seinen Eltern und einem Bruder geflohen – habe die schweizerische Gastfreundschaft nun schon reichlich genossen, diese sei jetzt aufgekündigt. Das hiess im Klartext: Ausschaffung!

Im nächsten Monat heirateten Els und Branko. Am Abend wurde im Lager Hochzeit gefeiert. Schweizergoldaten, die neben dem Lager einquartiert waren und sich oft abschätzig gegenüber den Flüchtlingen geäussert hatten, wurden trotzdem eingeladen und staunten über das schöne, überaus einfache Fest. Mit ihrer Fremdenfeindlichkeit war es vorbei, genau dies hatte Els mit ihrer Einladung erreichen wollen.

Die Ausschaffung nach Jugoslawien erfolgte im September 1945. Die Eheleute Els und Branko Goldstein wurden mit den anderen Flüchtlingen abtransportiert. Bis zur Schweizergrenze wurden die Flüchtlinge in Personenzüge verladen, nachher in Güterzüge verfrachtet – ohne Sitzgelegenheit und WC. Die Jungen mussten die Betreuung des Transportes übernehmen. Bis an ihr Lebensende erinnerte sich Els mit Schrecken an diese drei Tage lange Qual, vor allem für die Alten, Kranken, Schwangeren und die Mütter mit kleinen Kindern. In Zagreb angekommen, mussten sie direkt in ein verlassenes KZ, in dem noch all die Vernichtungseinrichtungen vorhanden waren. Politische Freunde verhalfen Els und Branko Goldstein zu einer ärmlichen Wohnung in Zagreb, später zogen die beiden nach Belgrad.

Von Belgrad nach Haifa

Für die Geburt ihres ersten Kindes kam Els in die Schweiz zurück. Als Flüchtlingsfrau,

zu der sie wurde, um mit Branko zusammenbleiben zu können, musste sie die Schweiz mit dem Neugeborenen nach drei Wochen wieder verlassen. Sie war durch die Heirat staatenlos geworden, die Schweizerbehörden hatten sie ausgebürgert. Es folgte eine schwere Zeit in Belgrad mit Hunger und Arbeitslosigkeit. Els lernte sehr schnell serbokroatisch und fand schliesslich Arbeit auf der Schweizerbotschaft in Belgrad. Den Botschafter, Eduard Zellweger, kannte sie noch von der SP her.

In Belgrad beteiligte Els sich am politischen Leben und lernte führende Genossen um Marschall Tito kennen. Immer wieder erzählte sie von den riesigen Massendemonstrationen zur Rückgewinnung von Istrien, das von Italien noch besetzt war.

Als 1948 Israel gegründet wurde, hofften viele der in der ganzen Welt zerstreuten Jüdinnen und Juden auf ihren Staat, in dem sie eine menschenwürdige Existenz aufbauen konnten. Branko war noch immer arbeitslos. Nach langen Diskussionen beschloss die junge Familie Goldstein, nach Israel auszuwandern. Els erlebte bei dieser Auswanderung wieder eine grosse Enttäuschung: Auf einem alten Frachtschiff wurde sie mit 1000 anderen Einwanderern nach Haifa gebracht, dann auf Lastwagen verladen und in ein riesiges Zeltlager transportiert, wo über 4000 Menschen zusammengepfercht hinter Stacheldraht leben mussten, bewacht von israelischen Soldaten. Wieder litt die Familie an Hunger und Elend, unter katastrophalen hygienischen Verhältnissen und Skorpionen. Els und ihre Tochter Anjuska wurden schwer krank. Zeit ihres Lebens litt Els an den Nachwirkungen.

Els' Mutter kam zu Hilfe und sandte ihr ein vorfabriziertes Rotkreuz-Holzhäuschen nach Haifa. An einem wunderschönen Ort nahe der Küste stellte es Branko mit Freunden auf. Damit machte er sich strafbar, musste aber glücklicherweise weniger Busse bezahlen, als das Busbillet zum Gericht gekostet hatte. Das Gericht sah ein, dass sie ohne Geld und schwer krank waren. Els meinte, sie hätten damals recht schlecht in Haifa gelebt, oft hungrig und in Angst vor Skorpionen, Flächenbränden oder Wassermangel. Das Häuschen wurde später einer palästinensischen Familie in Not überlassen.

Zurück in der Schweiz

Als die staatenlose Familie nach langen Verhandlungen und mit dem Beistand einflussreicher Persönlichkeiten in die Schweiz zurückkehren konnte, bestand ihr Totalkapital aus 5 Schildkröten und 5 Schweizerfranken. Kaum angekommen, wurden sie mit neuen Schwierigkeiten konfrontiert. Branko fand keine Arbeit. So gründeten Els und Branko zusammen die Firma E. und B. Goldstein Thermolack, einen Handwerksbetrieb, in dem Els vor allem den administrativen Teil besorgte, während Branko nun als freier Handwerker arbeiten konnte. 1954 wurde ich geboren, vier Jahre später meine Schwester Iva-Mariana.

In den späten fünfziger Jahren gingen bei uns ungarische Fahrende ein und aus. Sie spielten in unserer Stube die Klänge der Pussta. Obwohl Els eigentlich voll und ganz mit Kindern, Büroarbeit und Haushalt ausgelastet gewesen wäre, wollte sie unbedingt über ihre Familienpflichten hinaus sich weiter engagieren. Sie war in den sechziger Jahren Mitbegründerin der Terre des Hommes Zürich. Überall half sie in dieser Organisation mit. Bei uns zu Hause betreute sie viele schwerbehinderte und kriegsverletzte Kinder aus der Dritten Welt. So lernte sie auch Doan Son kennen, der 1968 nach der Tet-Offensive in Vietnam ihr viertes Kind wurde.

Als es unserer Familie endlich wirtschaftlich gut ging, wurde Branko schwer krank. Els pflegte ihren Mann meist selber zu Hause, bis er am 14. April 1970 nach langem Leiden, wie sie nun jetzt, an Krebs verstarb. So stand Els mit uns drei jüngeren Kindern allein da. Trotz ihres schweren Schicksals als Witwe und als Mutter von Jugendlichen setzte sie ihr Engagement für Kinder aus der Dritten Welt in der Organisation Terre des Hommes fort. Mit der Zeit gab sie den Werkstattbetrieb auf, ergriff wieder ihren ursprünglichen Beruf als Therapeutin und arbeitete in verschiedenen Wohnheimen für geistig Behinderte.

Eine ganz wichtige Stelle nahm seit den siebziger Jahren bei ihr die Strafreform und die Betreuung von Insassen der Strafanstalten Lenzburg und Regensdorf ein. Sie führte während über zwanzig Jahren eine Gruppe von jugoslawischen Strafgefangenen in Re-

gensdorf. Noch in diesem Jahr, schon todkrank, versäumte sie kaum einen Besuch in der Strafanstalt. Ihre Freiräume nutzte sie wieder vermehrt für politische Aktivitäten. Eifrig sammelte sie Unterschriften, so lange sie mühelos ausgehen konnte, und besuchte

bis zu diesem Jahr regelmässig verschiedene politische Veranstaltungen.

Ihr politisches und soziales Engagement setzte sie bis einen Monat vor ihrem Tode fort.

Branka Goldstein

Gusti Karrer-Forster †

Gusti Karrer-Forster ist am 27. Mai in seinem 91. Altersjahr gestorben. Als Nachruf veröffentlichen wir die Trauerrede, die Hansjörg Braunschweig bei der Abdankung unseres Freundes und Genossen gehalten hat. Gusti Karrer-Forster hat sich zeit seines Lebens auch für die Sache unserer Zeitschrift eingesetzt und für sie noch bis kurz vor seinem 80. Altersjahr die Kasse geführt. Er war ein religiöser Sozialist, von dem viel Ermutigung ausging und noch ausgeht – über den Tod hinaus.

Red.

1956/57, mitten im Kalten Krieg, habe ich Gusti Karrer an der Gartenhofstrasse 7 in Zürich-Aussersihl kennengelernt: ein wichtiges Haus für ihn und für viele von uns; denn dort wohnten und wirkten, schrieben und diskutierten Clara und Leonhard Ragaz. Dort empfing Gusti wichtige religiös-sozialistische, biblische, pazifistische Impulse bis hin zur Botschaft vom Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, für viele eine konkrete Utopie oder Vision, ein Prinzip Hoffnung, eine reale Hoffnung auf – zeitgemäss ausgedrückt – Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

Wenn ich Gusti nenne, so schliesse ich immer auch seine Frau Gret ein, denn sie gehören nach einem langen Leben der Verbundenheit zusammen. Wir wissen alle: Gusti ohne Gret wäre nicht jener Gusti gewesen, den wir geschätzt und gern gehabt haben und weiterhin respektieren und lieben.

Mitarbeiter und Mitstreiter

Damals, 1956, war die Gartenhofstrasse das Zentrum der Internationale der Kriegsdienstgegner, der Zentralstelle für Friedensarbeit und des Internationalen Zivildienstes. Gusti war ein treuer und bescheidener Mitarbeiter und Mitstreiter, der allen mit Toleranz

und Liebenswürdigkeit begegnete und das Gespräch mit ihnen suchte. Wenn ich an Gusti denke, fallen mir Namen ein von Freundinnen und Freunden, die teilweise noch heute aktiv sind, sich teilweise zurückgezogen haben oder ihm vorausgegangen sind. Ich erwähne ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Bertel und Hansheiri Zürcher, Idy und Ralph Hegnauer, Friedi und Hermann Tobler.

Ältere Freunde erzählen mir, dass Gret und Gusti Karrer früher in Oberleimbach Zentrum eines Kreises Gleichgesinnter waren, unter ihnen Lidia und Hans Volkart, Lenchen und Albert Böhler, Wolf Schwemmer, Berthe Wicke, Fanny und Werner Egli, Anna und Franz Krebser. 1929 bis 1932, während der Weltwirtschaftskrise, bildeten Gret und Gusti Karrer zusammen mit Eva und Max Lezzi und weiteren Familien eine Lebensgemeinschaft: den «Werkhof» in Kilchberg, der ein Ort der Hoffnung für Arbeitslose, Strafgefangene und für die ersten Emigranten aus Deutschland vor ihrer Weiterreise nach Israel wurde. Nach der Kündigung durch den Verpächter scheiterte eine Fortsetzung der Gemeinschaft in Wädenswil aus finanziellen Gründen: Die noch fehlenden 10 000 Franken konnten nicht mehr aufgebracht werden!

In den zwanziger Jahren gehörte Gusti